

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 41

Artikel: Der Sohn Johannes [Schluss]
Autor: Känel, Rösy von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

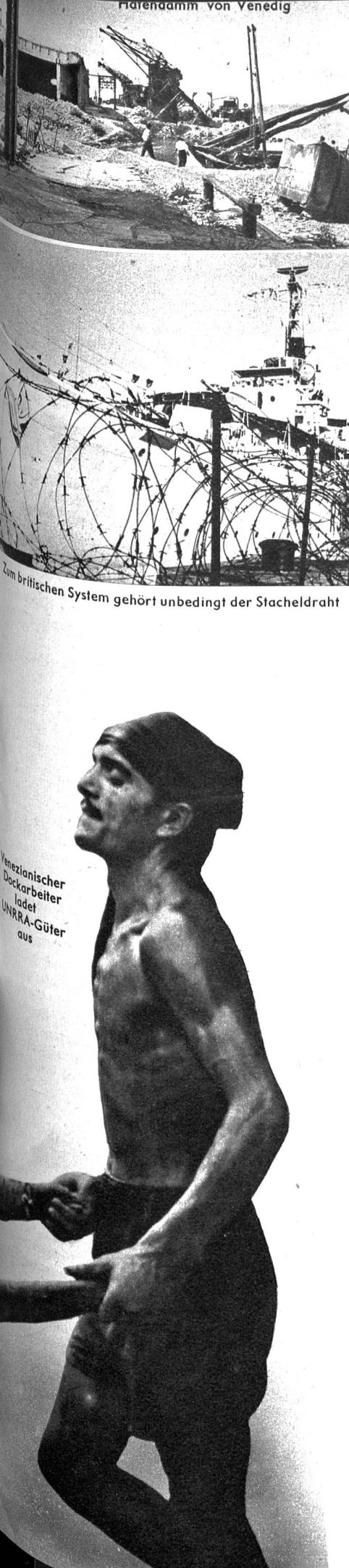
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Sohn Johannes

ROMAN VON RÖSY VON KÄNEI

Schluss

«Morgen in aller Frühe bin ich wieder da.»

Unten traf er mit Jakob Müller zusammen: «Marschbereit?» fragte er leise, damit Christine es nicht hören konnte.

«Wir erwarten die Generalmobilmachung. Was ist mit Johannes, Herr Doktor?»

Doktor Haller winkte ab: «Schlecht. Bin morgen früh wieder da.»

*

In dieser Nacht gab Christine ihr Kind in die Ruhe und in den Frieden zurück.

«Hannesli, mein Herz, wie bist du müd.» Sie streichelte sein schweißnasses Haar... «so — so — bald darfst du schlafen.»

Sie wusch ihm das Gesicht, den glühenden Leib, sie kroch mit ihrer grenzenlosen Liebe und mit ihrem grenzenlosen Erbarmen in den Sterbenden hinein, damit er nicht allein hindurch müsse durch das dunkle Tor.

«Siehst du, Hannesli, — das Wort von der Heimsuchung an den Nachkommen jener, die sich gegen das Gesetz versündigt haben, es ist nur darum zum Fluch geworden, weil wir nicht darauf hören. Auch ich habe nicht darauf gehört, darum ist meine Schuld so gross.»

Johannes' Hände tasteten suchend auf der Decke herum. Christine nahm sie in die ihren, küsste sie, presste ihre vom Wachen und Weinen entzündeten Augen hinein...

«Ich habe nichts auf der Welt so sehr geliebt wie dich, und ich habe an nichts auf der Welt so schwer gesündigt wie an dir. Verzeih mir, du Kind, um meiner Liebe und um meines Leides willen.»

Als Christine gegen Morgen die letzte der Tabletten vernichtet hatte, kam Johannes zum Sterben.

Christine hielt ihn fest in ihrem Arm, fest an ihrem Herzen, das den Tod des geliebten Sohnes tausendfach miterlebte.

... «so — so — mein Kind — jetzt schlafe gut. Jetzt gehe wieder zurück in die Ruhe und in den Frieden. Hannesli, mein Bub.»

Sie legte ihn zurück. Sie küsste seine geschlossenen Augen, seinen Mund, seine Stirne, seine Wangen... «so wie damals, Hannesli, als du noch mein kleiner, kleiner Junge warst. Schlaf wohl.»

Jakob Müller öffnete sachte die Türe, er brachte Kaffee für die Mutter und für den Sohn. Da sah er Christine knieend vor dem Bett und hörte sie leise beten:

«Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.»

Denn Dein ist das Reich — und die Kraft — und die Wahrheit!»

Leise schloss er wieder die Tür und ging die Treppe hinunter. Er setzte sich auf die unterste Stufe und weinte.

Als eine Stunde später Doktor Haller das Haus betrat, stand Jakob Müller in seiner Soldatenuniform vor ihm stramm und meldete:

*

«Herr Doktor, der Sohn Johannes ist gestorben.»

Am Nachmittag dieses Tages, es war der zweite September, läuteten alle Glocken zur Generalmobilmachung

Frau Hanna und Georg Fehlmann waren bei Christine. Diese weinte nicht und klagte nicht, sie sass still bei ihrem Kind und hütete seinen Schlaf. Auf ihrem weissen Gesicht lag die Ruh nach grauenvollem Kampf. Es war das gezeichnete Antlitz eines Menschen der allen Schmerz und alle Schuld auf sich genommen und sie zu tragen gewillt ist, damit der Schuldlose Friede und Erlösung finde.

In ihren Augen brannte ein stilles klares Licht, so wie der Widerschein des Tages im Antlitz des Toten: Überwunden! Mein Kind ruht wieder geborgen in mir. —

Jakob Müller, der Hausgenosse brachte die ersten Blumen. Salutieren entbot er dem Verstorbenen den letzten Gruss. Dann verließ er das Haus an der Höhenstrasse, das Vaterland hatte gerufen. *

In dieser Nacht hielten Christine und Georg Fehlmann die Totenwache. Es schien, als brauche die Mutter keine Schlaf, bis sie ihrem Kinde den letzten und allerletzten Liebesdienst erwiese hatte.

Des Toten Antlitz war ernst und schön, wie aus kaltem, weissem Marmor gehauen. Die Hoheit des Todes hatte alle Spuren seiner Krankheit verwischt. Eine schwarze Locke, die ihm weich in die Stirne fiel, war das einzige äussere Zeichen, das an den Sohn Johannes gemahnte. Er lag wie ein Fremdling, der, unfreiwillig und nur für kurze Zeit einem irdischen Ruhegebäude gehorchend, nun wieder zurückgekehrt war.

Über die Höhenstrasse marschierte ununterbrochen die Kolonnen der Soldaten ihren Bestimmungsorten zu. Die schweren Schritte hallten in der Stille der Nacht, drangen in das Zimmer, in Johannes lag.

«Jetzt erwacht der Geist unserer alten Eidgenossen wieder», sagte Georg Fehlmann. «Was schwach und faul und untüchtig ist, muss weichen. Was stark und tüchtig ist, wird bleiben.

E N D E